

Im Jahre 1848, am 12. November Abends war Berlin in Belagerungszustand erklärt, und am 13. Mittags glitt ich im zitternden Coupé, von der feuchenden Locomotive blickschnell über das flache, reizlose Land gerissen, der bedrohten Residenz entgegen.

„Werden wir noch hineinkommen? — wird man uns Fremden den Aufenthalt dort gestatten?“ solche Fragen kreuzten sich besonders auf den letzten Stationen, wo militärische Helme zu immer unausweichbareren Gegenständen wurden, häufig herüber und hinüber, und endlich ergab sich die peinliche Gewißheit des Nichthineinlassens, als in Jüterbogk ein Lieutenant mit sechzig Mann zu uns stieß und uns, freilich auf die freundlichste und artigste Weise, die Nachricht gab, er habe bestimmte Ordre, den ganzen Zug nicht weiter als Trebbin zu lassen.

Guter Gott! Trebbin! — vier Meilen von Berlin, auf wohlriechender Haide, Abends acht Uhr, in stockfinsterer, kalter Nacht! Und dazu die Erklärung Mehrerer, die dort bekannt waren, daß im ganzen Nest wahrscheinlich nicht einmal Leiterwagen genug aufzutreiben sein würden, um uns weiter zu transportiren. Reizende Lage, in der es noch als ein Glück erschien, die ganze Nacht auf einem Leiterwagen und schlechten Wegen durch das Land gerädert zu werden!

„Schafft man die königlichen Beamten auch nicht weiter?“ fragte ein beleibter, bleichwangiger Gesell in einem feinen grauen Tuchmantel und einer Art Dienstmütze in einem Ton, der gar nicht verkennen ließ, wie er bei beruhigender Antwort mit der Maßregel vollkommen einverstanden gewesen wäre. —